

IHP

INSTITUT
FÜR
HUMANISTISCHE
PSYCHOLOGIE

Graduierungsarbeit
1995

Ruth Kebernik-Klein

Genogramme
in der sozialpädagogischen
Familienhilfe

IHP Manuskript 1995 Nr. 24 G

©

IHP Bücherdienst
52249 Eschweiler
Tel.: 02403 - 47 26
Fax.: 02403 - 2 04 47

IHP Manuskripte
ISSN 0721 - 7870
Herausgeber
Dr. Klaus Lumma

Genogramme in der Sozialpädagogischen Familienhilfe SPFH

Gliederung

1. Einleitung
2. Grundlagen von Genogrammen
 - 2.1. Theoretische Grundlagen
 - 2.2. Anwendungsmöglichkeiten in der SPFH
 - 2.3. Meine Vorgehensweise in der SPFH
3. Rahmenbedingungen in der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH)
4. Erstellung und Entwicklung eines Genogrammes aus meiner Praxis
 - 4.1. Falldarstellung Familie F.
 - 4.2. Familienstruktur der Familie F.
 - 4.3. Haushaltszusammensetzung und Beziehungsstruktur
 - 4.4. Krankheiten und Suchtauffälligkeit
 - 4.5. Familiäre Ereignisse und Auffälligkeiten
5. Schlußgedanken
6. Anhang
 - 6.1. Literaturangabe
 - 6.2. Nachschlagewerk
 - 6.3. Fußnoten

Zusammenfassung

Ein Genogramm ist ein hervorragendes Hilfsmittel, um ein komplexes Familiensystem, die Geschichte und die Entwicklung einer Familie über mehrere Generationen übersichtlich darstellen zu können. Durch sorgfältige Betrachtung der äußeren Beziehungsstrukturen, der familiären Daten und Ereignisse und der auftretenden Verhaltensweisen, bietet es viele Möglichkeiten zur Hypothesenbildung und zur Entwicklung von Arbeitsansätzen.

Ursprünglich kommt die Methode der Genogrammarbeit aus dem familientherapeutischen und medizinischen Bereich. Meine Arbeit soll einen Beitrag dazu sein, die methodischen und interpretatorischen Möglichkeiten auch für andere Fachbereiche, die mit Familien arbeiten, aufzuzeigen.

Zunächst beschreibe ich im ersten Teil der Arbeit die Grundlagen von Genogrammen und erläutere die Rahmenbedingungen meines konkreten Arbeitsfeldes der SPFH. Im Hauptteil stelle ich am Beispiel einer Familie aus meiner Praxis vor, wie ich die Methode der Genogrammarbeit anwende und welche Ziele und Perspektiven ich mit der Familie daraus entwickeln konnte. (FT & OA Verbindung)
IHP Manuskript 9524 G

Zur Verfasserin

Ruth Kebernik-Klein
Kinzweiler Burg
52249 Eschweiler
Diplom-Sozialpädagogin, beschäftigt bei der Arbeiterwohlfahrt. Sie leitet eine Dienststelle in der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH) und betreut auch selbst Familien. In freier Trägerschaft werden Familien in Problem- und Krisensituationen betreut. Die SPFH ist eine Maßnahme der freiwilligen Erziehungshilfe und im KJHG, § 31 ff., gesetzlich verankert. Zusatzausbildung in Gestalt und Orientierungsanalyse am IHP bei Klaus und Dagmar Lumma und Dieter Raabe. Graduierung beim IHP im November 1995. Sie lebt mit ihrem Mann, zwei Kindern und zwei Katzen in einem größeren Gebäudekomplex mit vier anderen Familien zusammen.

1. Einleitung

Ein Genogramm ist die graphische Darstellung einer Familie über mindestens drei Generationen - ähnlich der eines Familienstammbaumes. Darin enthalten sind vielfältigste Informationen über die einzelnen Mitglieder der Familie und ihre Beziehungen zueinander.

Im Rahmen der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH) betreue ich Familien und Alleinerziehende in Problem- und Krisensituationen. Dabei arbeite ich hauptsächlich mit sogenannten Unterschichts- und Armutsfamilien, die häufig von der Sozialhilfe leben und/oder hochverschuldet sind. Diese Faktoren, zu denen auch oftmals Arbeitslosigkeit, schlechte Wohnverhältnisse und mangelnde Einbindung ins soziale Netz hinzukommen, üben einen großen Druck auf die Familien aus. Störungen im Familiensystem werden deutlich durch Auffälligkeiten wie starkes Suchtverhalten (Alkohol, Tabletten, Nikotin), hohes Gewaltpotential innerhalb der Familien, Kindesvernachlässigung, Mißbrauch, Erziehungs-, Schul-, Lern- und Anpassungsschwierigkeiten, Entwicklungsverzögerungen sowie Sprachentwicklungsstörungen.

Die Methode der Genogrammarbeit lernte ich als Möglichkeit kennen, eine Ordnung in dem oft chaotischen Familiengeschehen zu erkennen. Hier bin ich immer wieder einer neuen Flut von Informationen und Ereignissen ausgesetzt, die es schwer machen, den Überblick zu wahren. Gerade dabei läßt sich das Genogramm als eine wirksame Methode anwenden, um eine Struktur in dem häufig bestehenden Beziehungschaos sichtbar zu machen, die vielfältigsten Informationen schematisch darstellen zu können und in eine zeitliche Abfolge zu bringen. Darüber hinaus können oft auch widersprüchlich erscheinende Aspekte in Beziehung zueinander gesetzt werden. Generationsübergreifende Familienmuster lassen sich erkennen und einzelne Verhaltensweisen erscheinen in einem anderen Licht. Ereignisse und dramatische Erlebnisse erhalten dadurch einen sachlichen Rahmen, was deutlich zu einer Entlastung in der Familie führt.

In meinen folgenden Ausführungen möchte ich zunächst die Grundlagen von Genogrammen vorstellen, die mir für das weitere Verständnis der Arbeit dienlich erscheinen. Dabei stütze ich mich auf ein sehr praxisorientiertes und verständlich geschriebenes Handbuch¹, in welchem ein standardisiertes Genogrammschema vorgestellt wird und jene Prinzipien beschrieben werden, auf die sich die Interpretationen von Genogrammen stützen.

Nachdem ich zunächst auf die Rahmenbedingungen des konkreten Arbeitsfeldes der SPFH eingehe, werde ich im Hauptteil meiner Graduiierungsarbeit am Beispiel einer Familie aus meiner Praxis vorstellen, wie ich die Genogrammarbeit anwende und welche Ziele und Perspektiven ich mit der Familie daraus entwickeln konnte.

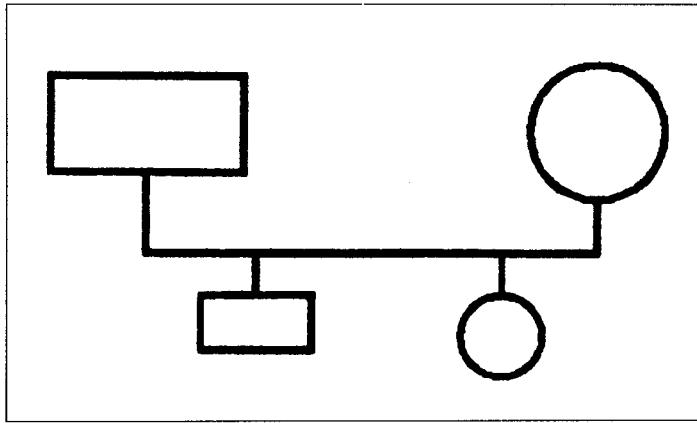
Im Anhang meiner Arbeit werde ich dem Handbuch eine Zusammenfassung entnehmen, die eine Erklärung der verwendeten Symbole enthält sowie ein Formular, einen Fragenkatalog und Kategorien zur Interpretation von Genogrammen. Diese Zusammenfassung soll als Nachschlagewerk dienen.

2. Grundlagen von Genogrammen

2.1. Theoretische Grundlagen

„Genogramme stellen ein subjektives, interpretatorisches Hilfsmittel dar, mit dessen Hilfe sich vorläufige Hypothesen für die weitere systemische Einschätzung gewinnen lassen.“²

Genogramme zeichnen in graphischer Form Informationen über eine Familie auf. Alle Personen werden mittels Symbolen abgebildet, die Frauen als Kreise, die Männer als Quadrate. Ehepaare werden durch eine Querlinie verbunden - der Ehemann steht links, die Ehefrau rechts. Kinder werden - entsprechend ihrem Geschlechtssymbol - unter der Elternlinie aufgeführt. Geschwister werden dabei nach ihrem Alter, von links (ältestes Kind) nach rechts eingezeichnet. Eine Familie mit zwei Kindern wird folgendermaßen dargestellt:



Die weitere Kennzeichnung der Lebensdaten, von Ehen, Trennungen, etc. und weitere mögliche Symbole (Indexpatient, Schwangerschaft, Abtreibung, etc.) können dem Anhang entnommen werden.

Werden von einer Person mehrere Ehen/Beziehungen eingegangen, werden diese in chronologischer Reihenfolge von links nach rechts eingezeichnet. Die Darstellung solcher komplexen Beziehungsgefüge ist manchmal recht schwierig und verlangt alternative Darstellungsweisen.

So habe ich auch bei der Darstellung meiner Klientenfamilie (Kap. 4.2.) die Ehemänner nicht chronologisch links von Frau F. plaziert, sondern rechts und links von ihr angeordnet. Meist werden drei Generationen dargestellt, gelegentlich auch vier. Im Genogramm wird die gesamte Liste der Mitwirkenden berücksichtigt, d. h. Kernfamilie, Stieffamilie, erweiterte Familie ebenso wie bedeutende Personen außerhalb der Familie, die einmal in der Familie gelebt bzw. eine bedeutende Rolle in ihr gespielt haben. Dazu gehört eine Beschreibung der gegenwärtigen familiären Situation mit allen relevanten Ereignissen und Problemen. Sind alle Daten gesammelt, ermöglichen sie einen raschen Überblick über komplexe Familienstrukturen und bilden eine reichhaltige Quelle zur Hypothesenbildung. Dabei werden Verbindungen zwischen den auftretenden Problemen und der Familienstruktur geknüpft und auch zwischen der Entwicklung der Familiengeschichte und der mit ihr verbundenen Probleme. Aktuelles Verhalten und Probleme einzelner Mitglieder der Familie können von verschiedenen Blickwinkeln aus betrachtet und interpretiert werden: z. B. können im Kontext mehrere Subsysteme gesehen werden, in der Geschwisterkonstellation, in Beziehungsdreiecken, im Verhältnis zu anderen Systemen wie Schule und Kindergarten.

Im Genogramm kann die Struktur einer Familie immer wieder ergänzt und aktualisiert werden. Es ermöglicht, eine Vielzahl von Informationen über eine Familie zu erfassen und mögliche Problempunkte zu erkennen. Genogramme erleichtern es, Strukturen und Ereignisse einer bestimmten Familie so zu notieren, daß die Betreuung der betreffenden leichter fällt.

Familiendiagramme können die systemische Verbindung von Ereignissen, Beziehungen und Lebensgeschichten einerseits und Muster von Gesundheit und Krankheit andererseits deutlich machen.

Der Interpretation liegen die Prämissen systemischer Familientherapie zugrunde. In erster Linie ist das Genogramm aus der systemischen Familientheorie von Murray Bowen entstanden. Somit lassen sich die in einem Genogramm enthaltenen Informationen am besten aus einer systemischen Perspektive verstehen.

Durch eine systemische Sichtweise der Familienprobleme können die Mitglieder sich selbst und die eigene Position in der Familie auf eine andere Weise wahrnehmen.

Emotional besetzte Themen können neu formuliert, „entgiftet“ und normalisiert werden. Damit bietet ein Genogramm dem Therapeuten oder Berater eine gute Möglichkeit, sowohl zu der Familie, als auch zu emotional besetzten Familienthemen Zugang zu finden.

Indem der Interviewer die gesamte Bandbreite des aktuellen familiären Kontextes abfragt, wird er in die Lage versetzt, das Eingebundensein der unmittelbaren Mitglieder im Familiengeschehen einzuschätzen und die Stärken und auch Verletzlichkeiten der Familie - auf die Gesamtsituation bezogen - zu beurteilen.

Durch historisch orientiertes Abfragen der Familienmitglieder in Bezug auf frühere Krisen und Übergangsstadien im familiären Lebenszyklus lassen sich aktuelle Probleme in den Kontext eines

Entwicklungsmusters der betreffenden Familie einordnen. Daher finden in einem Genogramm normalerweise mindestens drei Generationen und alle kritischen Ereignisse in der Familiengeschichte Berücksichtigung. Werden die Familienmitglieder nach Regeln, Mythen und emotional besetzten Themen früherer Generationen befragt, werden sich wiederholende Muster deutlich. Mögliche Verbindungen zwischen verschiedenen Ereignissen in der Familiengeschichte werden damit offengelegt.

„Muster zurückliegender Krankheit und früherer Verschiebungen in Familienbeziehungen, die durch die Wandlungen in der Familienstruktur und anderen kritischen Veränderungen im Leben hervorgerufen wurden, können im Genogramm leicht aufgespürt werden und bieten eine reichhaltige Quelle für Hypothesen darüber, was in einer bestimmten Familie zu Veränderungen führt.“³

2.2. Anwendungsmöglichkeiten in der SPFH

Genogramme werden von verschiedenen Therapeuten auf unterschiedliche Weise eingesetzt. An dieser Stelle möchte ich deshalb die Anwendungsmöglichkeiten für die SPFH - wie sie sich für mich herausgestellt haben - auflisten:

- *Genogramme sind hervorragende Hilfsmittel, um ein komplexes Familiensystem und vielfältige Informationen schematisch darstellen zu können, um Klarheit und Ordnung in ein chaotisches Familiensystem zu bringen und um eine Struktur erkennen zu lassen.
- *Familienergebnisse können in ihrer zeitlichen/historischen Abfolge dargestellt werden. Das Genogramm gibt solchen Ereignissen einen sachlichen Rahmen.
- *Der ab- bzw. getrennte Teil der Familie (Scheidung, Trennung, Tod, etc.) kann miteingefasst werden und darüber hinaus Hinweise liefern, wie die Familien mit Trauer und Verlusten umgeht bzw. umgehen kann.
- *Zentrale Themen der Familie können (fast beiläufig) erfahren werden; das Familienmotto (ideal und stolz), nach dem sich Familienmitglieder mehr oder weniger ausrichten wird deutlich.
- *Ressourcen sind erkennbar: Kräfte und Fähigkeiten, die aus der spezifischen Familiengeschichte erwachsen sind.
- *Familienmuster werden deutlich, durch Klärung können sie entgiftet und normalisiert werden, um weitere Wiederholungen in der Familienstruktur zu vermeiden.
- *Eine Familiensituation kann unter immer wieder anderen Blickrichtungen dargestellt und damit verschieden gedeutet werden; es lassen sich daraus unterschiedliche Arbeitsansätze entwickeln.
- *Das Genogramm bietet die Möglichkeit, systemorientierte Fragen zu stellen und einzelne Verhaltensweisen im Gesamtkontext der Familiengeschichte neu zu formulieren.
- *Die Methode der Genogrammarbeit erweitert die sozialpädagogischen Arbeitsansätze um eine systemische Perspektive.

2.3. Meine Vorgehensweise in der SPFH

Anders als in der familientherapeutischen Praxis, in der bereits bei der ersten Familienbefragung ein Genogramm-Interview mit den Familienmitgliedern stattfinden kann, benötige ich in meiner speziellen Beratungssituation eine längere Zeitspanne, um aussagekräftige Informationen zu erhalten.

Zunächst trage ich die mir bekannten Daten in ein Genogramm-Schema, das ich mir von der Familie gezeichnet habe. In der Regel ist es nicht schwierig, die grundlegenden Informationen zum Ausgangsproblem und dem unmittelbaren Haushalt zu erhalten. Den meisten Familien leuchtet es

ein, daß man zum besseren Verständnis Fragen stellt bezüglich der unmittelbaren Familie und des Kontexts, in dem das Problem auftritt.

Nach einer gewissen Vorbereitungszeit und wenn die Familie dazu bereit ist, kann zu bestimmten Ereignissen genauer nachgefragt werden, um so das Informationsnetz zu vergrößern. Gerade meine Klienten, die oft selbst in ihrer Kindheit traumatische und gewaltvolle Erlebnisse hatten, sind zunächst skeptisch, in ihrer Familiengeschichte genauer nachzuforschen.

Beim Zusammentragen der Informationen ist oft geboten, im richtigen Augenblick zu stoppen, auch wenn man gerade eine „Fährte“ aufspürt und diese neugierig weiter verfolgen möchte. Hier ist es wichtig, die Familie und ihr Anliegen im Blick zu behalten und das Genogramm lediglich als ein mögliches Arbeitsmittel anzusehen. Manche Entwicklungen im Betreuungsprozeß erfordern auch, das Genogramm-Interview einige Zeit ruhen zu lassen, um im geeigneten Augenblick wieder darauf zurückzukommen.

Auch unvollständige und spärliche Genogramme können aussagekräftige Arbeitshypothesen ergeben. Oftmals geben sie wertvolle Hinweise auf „blinde Flecke“, verdrängte Ereignisse und unklare Beziehungsverhältnisse. Umgekehrt kann ein Zuviel an Informationen zu Verwirrungen führen und dazu verleiten, sich in Familienprozesse einzumischen, die nicht zum Auftrag gehören. Hier ist wiederum angesagt, Prioritäten zu setzen und den Auftrag im Blick zu behalten.

Das aktuelle Genogramm stellt somit lediglich einen Teil des stets im Prozeß befindlichen „Familienorganismus“ dar, ähnlich wie ein Spotlight nur einen Teil der Bühne erhellt.

Zudem spiegelt es die Qualität der Zusammenarbeit mit der Familie; es bietet sich auch als aussagekräftiges Mittel zur Reflexion an.

3. Rahmenbedingungen in der SPFH

Die SPFH ist ein Hilfs- und Unterstützungsangebot, das in freier Trägerschaft von örtlichen Wohlfahrtsverbänden (Caritas e. V., Arbeiterwohlfahrt, etc.) angeboten und von den Städten bzw. Kommunen finanziert wird. Sie wendet sich an Familien und Alleinerziehende in Problem- und Krisensituationen, wie beispielsweise bei Überforderung und Unsicherheit in der Erziehung und Versorgung der Kinder, bei Ehe- und Partnerkonflikten, bei Schwierigkeiten der Alltagsbewältigung und dessen Strukturierung, sowie bei Krisen, die durch eine veränderte Lebenssituation entstanden sind (Trennung, Scheidung, Krankheit, Tod, usw.).

Mittlerweise hat jede erziehungsberechtigte Person einen Rechtsanspruch auf das Unterstützungsangebot. Seit 1991 ist der Anspruch im Kinder- und Jugendhilfegesetz, § 31 ff., gesetzlich verankert.

In der Regel machen hauptsächlich sog. Unterschichts- und Armutsfamilien von diesem Angebot Gebrauch, deren Schwellenangst oftmals zu hoch ist, um bei innerfamiliären Störungen eine entsprechende Beratungsstelle oder einen Therapeuten aufzusuchen.

Oftmals sind die Familien aufgrund ihrer sozialen Probleme dem Jugendamt bekannt bzw. werden von diesem betreut, welches wiederum die SPFH als eine Maßnahme der freiwilligen Erziehungshilfe und als intensiveres Betreuungsangebot den Familien vorstellt. Die SPFH unterliegt der Schweigepflicht und dem Datenschutz. Demzufolge sind auch die in dieser Arbeit vorgestellten Personen namentlich geändert.

Die SPFH ist eine Betreuungsform vor Ort. Die Beratungsgespräche und Familienaktivitäten finden hauptsächlich in der häuslichen Umgebung statt. Sie ist als ein zeitlich intensives Unterstützungsangebot ausgerichtet und kann je nach Bedarf und Absprache ein bis drei Jahre dauern. Auch die wöchentliche Zusammenarbeit gestaltet sich nach Bedarf und Absprache. Als Richtwert können acht bis zehn Stunden pro Woche und Familie angesetzt werden. Die SPFH orientiert sich an der aktuellen Familiensituation und den dort gegebenen Möglichkeiten und versteht sich dabei als eine *Hilfe zur*

Selbsthilfe. Gemeinsam wird die bestehende Familiensituation betrachtet und nach Veränderungs- und Bewältigungsmöglichkeiten gesucht. Ziel ist es, die Eigenkräfte der Familie zu stärken und alle Familienmitglieder zu befähigen, anfallende Probleme selbständig anzugehen und Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln. In regelmäßigen Abständen wird mit der Familie gemeinsam über die vergangene Arbeit reflektiert und entschieden, ob die Arbeit fortgesetzt wird und, wenn ja, mit welchen inhaltlichen Schwerpunkten.

Inhalte der Zusammenarbeit sind in der Regel

- *Überdenken und Klären der Familienbeziehungen
- *Verdeutlichung von Kommunikationsmustern
- *Beratung und Anleitung in Erziehungsfragen
- *Persönlichkeitsstärkung und damit Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten
- *Unterstützung bei der Entwicklung von Lebensperspektiven
- *Strukturierungshilfe in der praktischen Bewältigung des Alltags
- *Vermittlung eines adäquaten Umgangs mit Behörden und Ämtern
- *Krisenintervention
- *Einbeziehung des sozialen Umfelds der Familie
- *Anregung und Angebote zur Freizeitgestaltung

In der inhaltlichen Arbeit der SPFH wird Ressourcen und systemisch orientiertes Handeln immer bedeutungsvoller. Neben der Aufarbeitung von defizitären Lebensbereichen geht es darum, die Fähigkeiten und Möglichkeiten einzelner Familienmitglieder - und auch die der Familie im Zusammenspiel - zu erkennen, zu stärken und zu fördern. Die Familie lernt, ihre eigenen positiven Anteile kennen und gewinnt Vertrauen in ihre eigenen Kräfte. Die Entwicklung von Fähigkeiten in den Bereichen des Selbstwertes und in der Beziehung zu anderen Menschen gewinnt an Bedeutung, in der auch außerfamiliäre soziale Systeme (Schule, Arbeitsplatz, Verwandte, Freunde etc.) in die Veränderungsüberlegungen einbezogen werden. Fragen der Verantwortlichkeit, der Familienhierarchie und -beziehungen, der Handhabung von Grenzen sowie der Umgang mit Nähe und Distanz sind damit immer zentrale Themen der Zusammenarbeit mit den Familien.

4. Erstellung und Entwicklung eines Geogrammes aus meiner Praxis

Am konkreten Beispiel aus meiner Praxis möchte ich vorstellen, wie ich die Methode der Genogrammarbeit einsetze. Dabei greife ich verschiedene Aspekte der Familiengeschichte heraus und betrachte anhand der graphischen Darstellung die familiäre Entwicklung. Verschiedene Blickrichtungen und Interpretationen werden möglich. Daraus erarbeite ich vorläufige Hypothesen, aus denen ich Ideen entwickle für meine konkreten Arbeitsansätze. Oftmals ergeben sich ganz phantasiereiche Hypothesen, die aber nicht im eigentlichen Sinne „wahr“ sein müssen. Viel wichtiger ist es dabei, die Wirkung auf die Familie zu überprüfen bzw. zu sehen, was eine Diskussion der Hypothese in der Familie auslöst. Die Erfahrung zeigt, daß auch abenteuerliche Hypothesen - im geeigneten Kontext an die Familie herangetragen - zu überraschenden Entwicklungen führen können.

4.1. Falldarstellung Familie F.

Bei meiner Klientenfamilie handelt es sich um eine Teilfamilie, bestehend aus einer alleinerziehenden Mutter, Frau F., mit ihren zwei Söhnen, Mario (15 Jahre) und Daniel (sieben Jahre). Die Söhne stammen von zwei verschiedenen Vätern; sie aus zwei verschiedenen Ehen.

Bereits 1992 stellte Frau F. den Antrag auf Unterstützung durch die SPFH, weil sie mit der familiären Situation überfordert war. Der jüngere Sohn - damals vier Jahre alt - zeigte Auffälligkeiten im Sprach- und Lernbereich, die auf eine Entwicklungsverzögerung hindeuteten. Der ältere Sohn Mario - damals 12 Jahre alt - zeigte ein auffallend aggressives und provozierendes Verhalten, besonders gegenüber der Mutter und dem Bruder, aber auch gegenüber anderen Erwachsenen. Er akzeptierte oder übernahm weder Werte, noch Normen oder Pflichten aus und gegenüber seiner nächsten Umgebung. Er zeigte sich respektlos, nicht altersgemäß und ging nicht mehr zur Schule. Während einer Ferienmaßnahme im Sommer zeigte er derartig aggressive und sexualisierte Verhaltensweisen, daß er vorzeitig nach Hause geschickt wurde. Das Jugendamt wurde eingeschaltet, und er wurde zur weiteren Diagnostik für drei Monate in die Jugendpsychiatrie eingewiesen. Man kam zu dem Ergebnis, daß das Kind außerhalb der Familie - in einem Heim - nacherzogen werden müsse.

Der Sohn wurde untergebracht und Frau F. versuchte zunächst, allein mit ihrem jüngeren Sohn die familiäre Situation zu bewältigen. Die SPFH zog sich aus der Familie zurück.

Mitte 1993 stellte Frau F. erneut einen Antrag auf SPFH. Die familiäre Situation hatte sich zugespitzt. Besonders problematisch waren die gemeinsamen Wochenendsituationen. Die Auseinandersetzungen zwischen Frau F. und Mario wurden immer heftiger und eskalierten oftmals in aggressive Ausschreitungen. Der jüngere Sohn Daniel litt zusehens unter der häuslichen Situation. Er zeigte sich in seiner Entwicklung gestört, und die anfänglichen Erfolge einer Sprachtherapie stagnierten. Belastend für die Familiensituation war, daß sich Mario nicht in die Heimsituation eingliedern wollte, lief dort immer wieder weg und wurde deshalb binnen kurzer Zeit verwiesen. Bis zur nächsten Heimeinweisung lebte er dann wieder bei der Mutter.

Mittlerweile fühlte sich auch die Nachbarschaft durch die unruhige familiäre Situation gestört, und Frau F. bekam auch in diesem Bereich Schwierigkeiten.

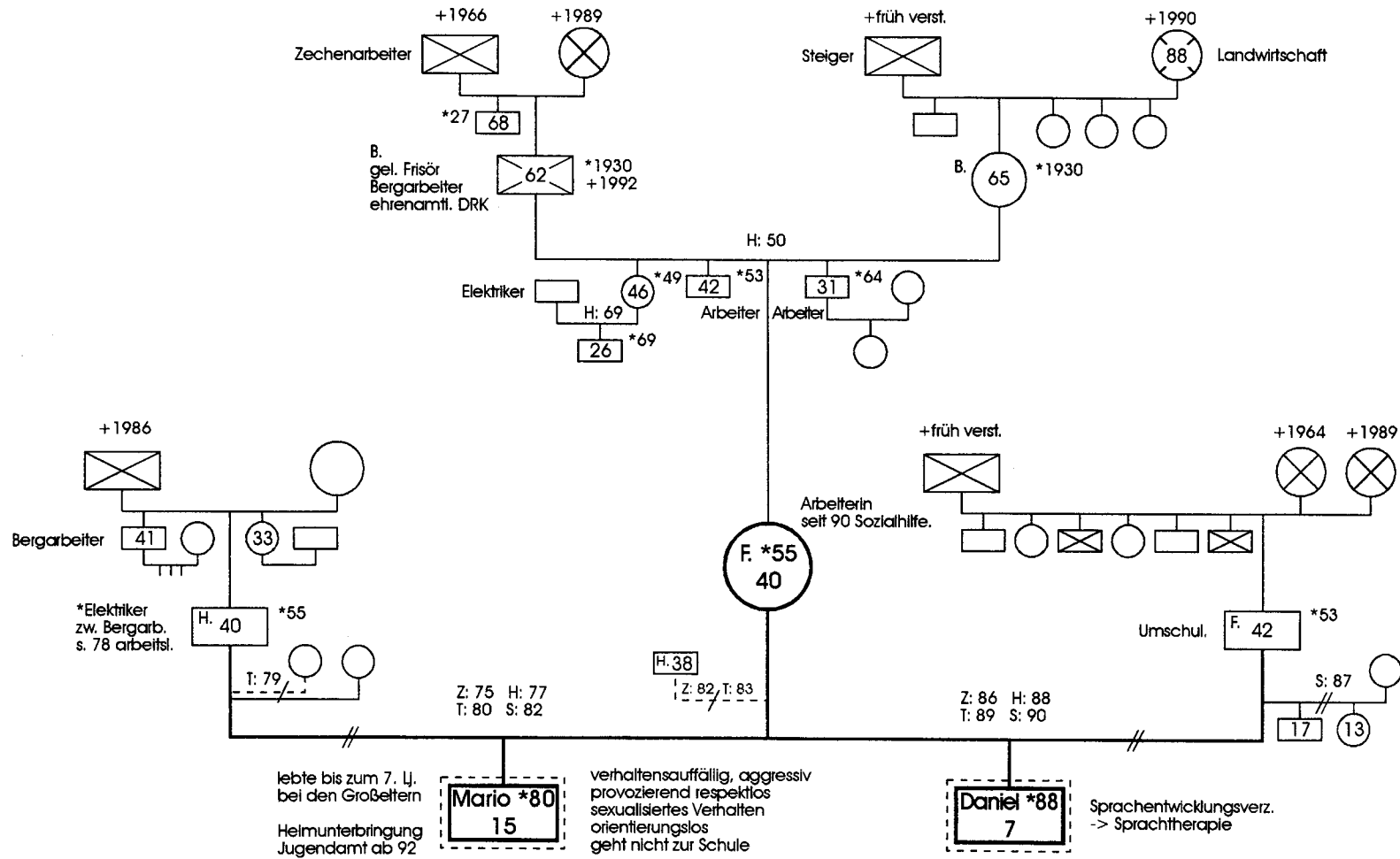
Auf mich machte sie einen sehr hilflosen und teilweise auch verwirrten Eindruck. Sie wirkte kraftlos und schien sowohl psychisch als auch physisch sehr angegriffen zu sein, was sich auch in körperlichen Symptomen wie Magenbeschwerden und Schlafstörungen äußerte. Außerhalb des familiären Kontexts hatte sie keine festen freundschaftlichen Beziehungen.

Der Kontakt zu den Vätern der Kinder war nach den Trennungen abgebrochen. Es gab auch seitens der Väter keine Besuchskontakte zu den Kindern. Allein Mario begann zu dieser Zeit - gegen den Willen seiner Mutter - Kontakt zu seinem Vater aufzubauen.

Seit zwei Jahren betreue ich nun die Familie und werde diese Zusammenarbeit voraussichtlich im Herbst 1995 beenden. Mein Betreuungsauftrag bezieht sich auf Frau F. und ihren jüngeren Sohn Daniel, da sich Mario in der Verantwortung des Jugendamtes befindet.

In einem gemeinsamen Gespräch mit Frau F., einer Mitarbeiterin des Jugendamtes und mir wurde der Betreuungsauftrag an die SPFH formuliert:

- Persönlichkeitsstabilisierung der Mutter
- Unterstützung der Mutter in ihrer Entscheidung, Mario in einem Heim unterzubringen
- Gemeinsame Vorbereitung der Wochenendsituationen
- Unterstützung in Erziehungsfragen
- Klärung der Schulsituation der Kinder
- Unterstützung im Umgang mit Ämtern und Institutionen



Familienstruktur Familie F.
Stand 1995

4.2. Familienstruktur der Familie F.

Bemerkenswert war mein erster Hausbesuch bei Frau F. In ihrer Wohnung traf ich nicht sie, sondern ihre Mutter, Frau B., an. Frau F. hatte kurzfristig den Terminvorschlag einer anderen Institution wahrgenommen und fand die Telefonnummer meiner Dienststelle nicht heraus, um mir abzusagen. Einerseits hatte ich damit Gelegenheit, Frau B. und ihre Sichtweise der familiären Probleme kennenzulernen, andererseits zeigte mir die Situation, wie schlecht sich Frau F. gegenüber unterschiedlichen Ansprüchen - hier auf institutioneller Ebene - abgrenzen konnte. Außerdem fragte ich mich, wer wohl das tatsächliche Oberhaupt der Familie sein könnte und, ob auch Frau B. den Einsatz der SPFH bewilligen sollte.

Beim Erstellen des Genogrammes ergaben sich zunächst Schwierigkeiten mit der Datenermittlung. Genaue Daten über Eheschließungen, Trennungen, Geburten, Todesfälle und -ursachen zum Beispiel waren zunächst nicht zu erhalten. Oftmals lagen Jahre zwischen den genannten und den tatsächlichen Daten. Diese Differenzen wurden erst sichtbar durch die Eintragung ins Schema, als Angaben über Eheschließung, Geburt der Kinder, Trennung und Kindesalter nicht mehr schlüssig waren.

Auch in der aktuellen Zusammenarbeit wurde dieses Phänomen deutlich:

Es gab nur ungenaue, oft auch widersprüchliche Angaben darüber, was in einzelnen Bereichen von welcher Institution bislang geleistet wurde oder mit welchem Ergebnis, welche Termine anstanden und mit welchem Inhalt.

Aus diesen Auffälligkeiten entwickelte ich meine ersten Arbeitshypothesen:

- Generationsgrenzen sind verschoben
- Familie F. neigt zum Chaos
- Ereignisse können oder dürfen nur vage angedeutet werden
- Wirklichkeit darf nicht angesehen oder nicht erfahren werden
- Mögliches Familienmuster der Verschleierung

Neben der Datenermittlung wandte ich mich immer mehr der Familiengeschichte zu. Dabei wurde deutlich, daß Mario überwiegend bei seinen Großeltern aufgewachsen war. Seine Eltern trennten sich, als er sechs Wochen alt war.

In der Ehe kriselte es zunehmend, nachdem allen Familienmitgliedern offensichtlich wurde, daß der erste Mann von Frau F. Alkoholiker war und seine Arbeitsstelle verlor. Aufgrund ärztlicher, fürsorglicher Beratung entschloß sich Herr H. zu einer Entziehungskur. Frau F. wollte ihn unterstützen. Als Ausdruck ihrer neuen Ehebasis wurde Mario gezeugt.

Frau F. war erst ein paar Monate schwanger, als sie erfuhr, daß ihr Mann ein Verhältnis hatte und die Bedingungen der Entziehungskur nicht einhielt. Frau F. wollte die Ehe lösen, doch auf Druck ihrer Mutter und im Hinblick auf das zu erwartende Kind nahm sie ihren Mann nach abgebrochener Entziehungskur wieder bei sich auf. Herr H. trank nun ohne Hemmungen, verwahrloste zunehmend und brachte die Familie durch überhöhte und unkontrollierte Ratenkäufe in finanzielle Schwierigkeiten.

Die Familie drohte, ins finanzielle Chaos zu stürzen. Nun unterstützte Frau B. ihre Tochter, die Ehe aufzulösen. Sie nahm Frau F. und den inzwischen geborenen Säugling bei sich auf und bot sich an, den kleinen Mario aufzuziehen. Frau F. konnte damit ihrer Vollbeschäftigung als Schichtarbeiterin weiter nachgehen. Frau B., ihre Mutter, hatte ihre eigene Teilzeitbeschäftigung gekündigt. Später, nachdem Frau F. eine kleine Wohnung hatte, nahm sie Mario an den arbeitsfreien Tagen zu sich.

Damit war die alte Familie aufgelöst. Frau B. war wieder zum Familienoberhaupt geworden und Frau

F. zur Tochter, die ihre Entscheidungen bezüglich ihres und Marios weiteren Werdegangs nur schwer gegen die Vorstellungen der Mutter bzw. Großmutter verwirklichen konnte.

Als Frau F. Herrn F. kennenlernte, versuchte sie erneut, eine eigene Familie zu installieren. Sie nahm den siebenjährigen Mario zu sich in die gemeinsame Wohnung mit Herrn F., als dieser ein engagierter Vater für Mario zu sein versprach. Die Großeltern, die bis dahin als Eltern für Mario fungiert hatten, nahmen diese Entscheidung zwar hin, äußerten sich aber weder in dem diesbezüglichen Gespräch, noch gaben sie ihren „Segen“ dazu.

Mit der zweiten Schwangerschaft von Frau F. begann sich das Verhalten von Herrn F., bezogen auf Mario, zu verändern. Er akzeptierte Mario nicht mehr und übte Druck auf seine Frau aus, Mario wieder zu den Großeltern zu geben. Dazu war Frau F. jedoch nicht bereit, und Herr F. wurde seiner Frau gegenüber gewalttätig. Es war wiederum Frau B., die ihrer Tochter mitteilte, daß Herr F. auch Mario mißhandeln und Daniel sich seinem Vater gegenüber angstvoll verhalten würde. Daraufhin trennte sich Frau F. von Herrn F. und zog zunächst wieder zu ihren Eltern. Damit traf auch hier die Großmutter - als familiäres Oberhaupt - die Entscheidung über Fortbestand oder Ende einer Ehe.

Als Frau F. die eheliche Wohnung zugesprochen wurde, zog sie mit ihren beiden Söhnen dorthin zurück und hörte auf zu arbeiten. Nun mußte sie zwar von der Sozialhilfe leben, versuchte aber, ein eigenständiges Leben mit ihren Söhnen aufzubauen und die Kinder selbst zu erziehen. Hierin sehe ich auch eine wesentliche Ressource von Frau F., die trotz aller Umstände immer wieder bemüht ist, auf eigene Füße zu kommen und alte Muster zu durchbrechen.

Aus diesen Erkenntnissen entwickelte ich folgende Arbeitsansätze:

- Stärkung von Frau F. als Oberhaupt ihrer Familie
- gemeinsames Erarbeiten von konkreten Zielen
- Etablierung eines neuen Familienmusters von Offenheit
- Achten auf Klarheit und Einhaltung von Absprachen
- Ermutigung und Unterstützung von Frau F., herauszufinden, wie was wirklich war und ist

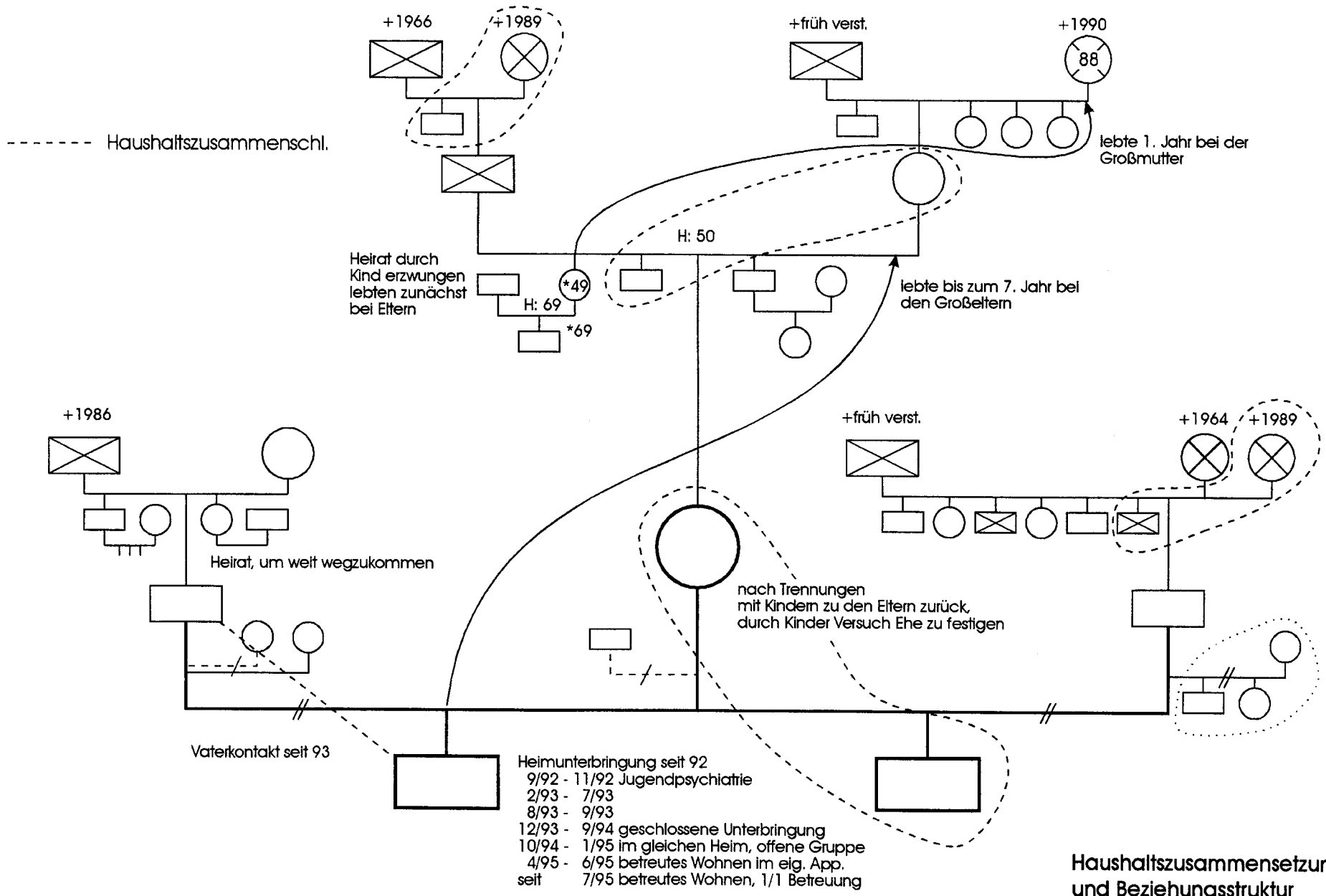
Insgesamt gewann ich bei meiner Familienbefragung den Eindruck, es mit einer recht komplexen, verwirrenden Familienstruktur zu tun zu haben. Ein deutlicher Mangel an festen Strukturen, Regeln und Grenzen wurde ersichtlich (vgl. Kap. 4.3.).

Ersichtlich wurde auch, daß bei Störungen bislang der Blick hauptsächlich auf den Einzelnen gerichtet war. Der Gesamtzusammenhang und die Bedeutung des recht geschlossenen Familiensystems auf die Handlungen einzelner scheint mir bislang zu kurz gekommen zu sein und fand in den konkreten Maßnahmen keinen Niederschlag. Durch das Genogramm-Interview hatte ich Gelegenheit zum systemischen Befragen und dazu, die Familie auf eine systemorientierte Sichtweise hinzuführen.

4.3. Haushaltszusammensetzung und Beziehungsstruktur

Genogramme zeigen in ihrer graphischen Darstellung oft komplexe Beziehungsmuster auf, die sich von Generation zu Generation wiederholen. Diese Muster erhalten eine Intensivierung insofern, als Familienmitglieder dazu neigen, die Muster früherer Generationen zu wiederholen. Durch Erkennen und Verstehen dieser Muster können Betroffene darin unterstützt werden, bewußt andere Entscheidungen zu treffen und Veränderungen einzuleiten.

In Bezug auf Haushaltszusammensetzung und die Funktionalität der Kinder fallen bei Familie F. generationsübergreifende Muster auf, die zu verschiedenen Hypothesen führen und Aufschluß über die Beziehungsstruktur geben können:



- Kinder leben bei ihren Eltern, bis sie eine eigene Familie gründen
- Ein Geschwisterkind (i. d. R. ein Sorgenkind) bleibt im Haushalt der Eltern zurück und lebt bis zu deren Tod mit ihnen zusammen
- Ehen kommen durch Kinder zustande bzw. man kann erst die eigene Familie verlassen, wenn man selbst Kinder bekommt
- Die Generationsgrenze ist verschoben, d. h. ein Kind bleibt als „Pfand für die Selbständigkeit“ bei den Eltern

Diese Muster deuten auf eine umfangreiche Ablöseproblematik hin, weiter auf die Gefahr der starken Symbiosebildung und auf das Problem - hier vornehmlich das der Mütter - ihre Kinder loslassen zu können. Außerdem deuten sie auf eine Verschiebung der Generationsgrenze und auf eine chaotische Beziehungsstruktur hin. Es ist nicht klar, wer zu wem gehört, wer Mutter, Vater, Onkel, Tante, Oma oder Opa ist. Es gibt im Eltern-Kind-Bereich keine klaren Regeln, feste Grenzen oder Strukturen.

Hier stellt sich die Frage, wer für die Kinder Elternfunktion übernimmt. Die leibliche Mutter verliert an Macht, oder - wie in diesem Falle - der Mutter wird die Erziehungsverantwortung entzogen, während die Großeltern diese übernehmen und sich entsprechende Bündnisse bilden können. Die Anerkennung als „gute“ Mutter bleibt von den Eltern versagt, die die „besseren Eltern“ bleiben (vgl. Kap. 4.2.).

Bei weiterer Betrachtung fallen die abgebrochenen Beziehungen zu den Vätern der Kinder auf (siehe hierzu auch Kap. 4.4). Bindungen wurden schnell eingegangen, Trennungen waren abrupt und absolut, wobei die Mutter von Frau F. eine bedeutende Rolle spielte. Die Väter wurden aus dem weiteren familiären Geschehen ausgegrenzt. Ging eine Beziehung in die Brüche, zog Frau F. mit ihren Kindern zunächst wieder zu ihren Eltern.

Kinder wie Männer erscheinen als Mittel zum Zweck, einerseits für die eigene Selbständigkeit, andererseits um eine heile bzw. eigene Familie zu garantieren. Doch die Beziehungsangebote werden nicht eingehalten. Für die Kinder bedeutet das eine große Unsicherheit und bringt Orientierungsschwierigkeiten. Dies zeichnet sich besonders bei Mario ab.

Hier ist es ratsam, die Auswirkungen und Konsequenzen der erneuten Eheschließung bzw. Trennung für die Kinder näher zu beleuchten und zu reflektieren, wie diese mit der raschen Änderung der Familienstruktur fertig geworden sind.

So konnte ich allein aus der Betrachtung der Haushaltszusammensetzung und der sich ergebenden Beziehungsstruktur unter Berücksichtigung von generationsübergreifenden Mustern verschiedene Arbeitsansätze entwickeln:

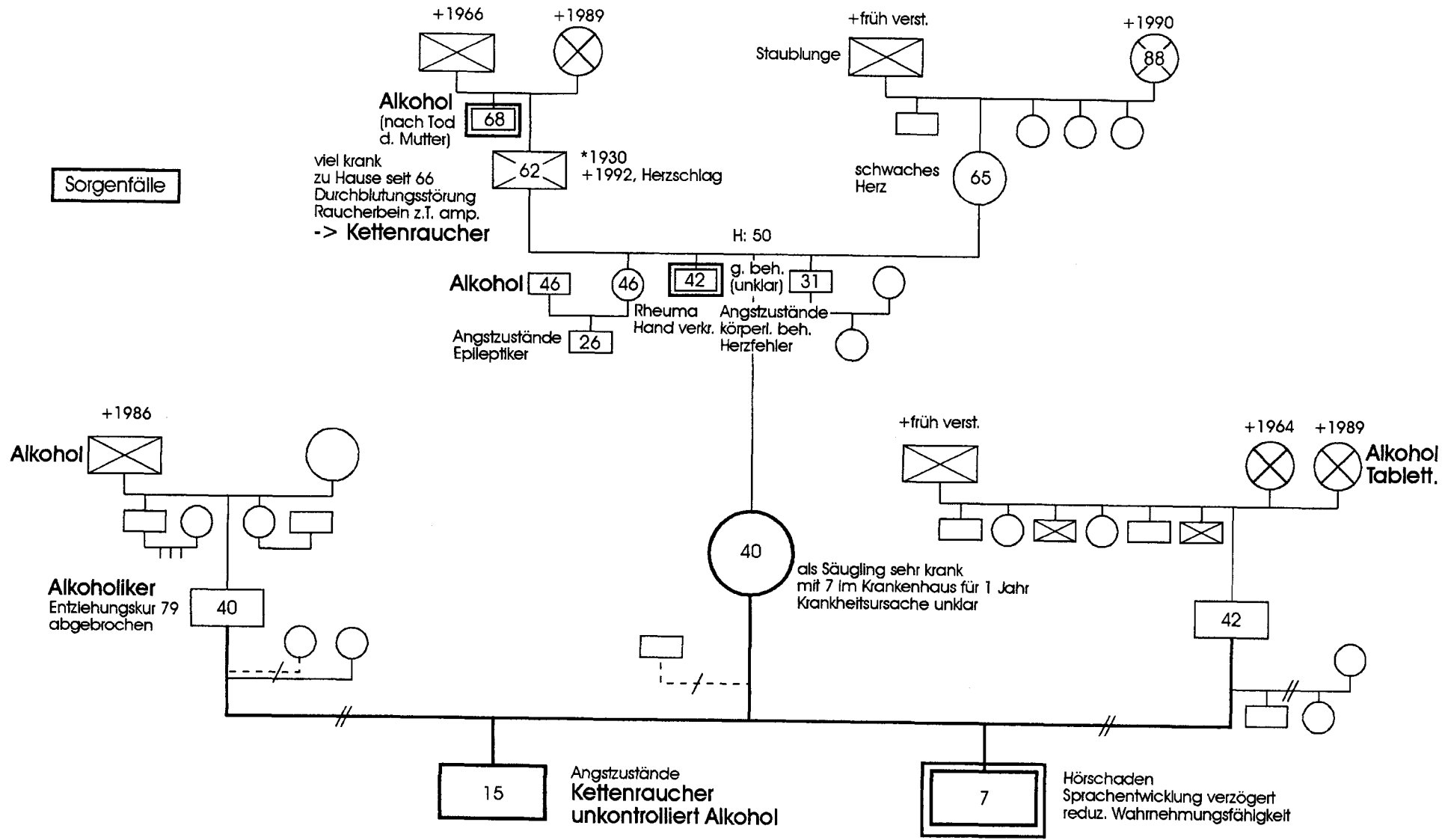
*Ein Thema, das sich durch die gesamte Zusammenarbeit mit Frau F. zog, war *Abgrenzung zur Stärkung der eigenen Persönlichkeit* einzuüben. Einmal, sich besser gegenüber den Kindern und auch gegenüber der Mutter abzugrenzen, auch erweitert gegenüber Freunden, anderen Menschen und Institutionen.

*Ein wichtiger Aspekt war, ihre *Kompetenz als Mutter zu stärken*, die Würdigung der guten Mutter in ihr. Besonders im Hinblick auf den jüngeren Sohn konnte Frau F. dadurch alte Verhaltensmuster aufbrechen und neue einüben. In Bezug auf Mario lernte sie, ihre Grenzen als Mutter zu akzeptieren und innerhalb ihrer Möglichkeiten die Mutterrolle neu zu definieren.

*Weitere Themen waren, die *Persönlichkeitsentwicklung der Kinder* zu verdeutlichen und zu lernen, die Kinder loslassen zu können.

*Ein schwieriges Thema, dem sich Frau F. nur zögernd näherte, war, *die Bedeutung der Väter für ihre Söhne* zuzulassen.

Sorgenfälle



Krankheiten und Suchtauffälligkeiten

4.4. Krankheiten und Suchtauffälligkeiten

Betrachtet man Familie F. unter dem Aspekt von Krankheiten und Suchtverhalten, läßt sich eine Reihe von dysfunktionalen Störungen in der Familienstruktur feststellen.

Fast jedes Familienmitglied ist immer wieder krank. Die Krankheiten können nicht genau definiert werden, keiner weiß so recht, wie krank er ist und was er hat. Zum Beispiel war Frau F. als Säugling sehr krank. Laut Aussage „konnte keiner helfen“. Mit sieben Jahren kam sie für ca. ein Jahr ins Krankenhaus und wurde in der Schule zurückgestellt. Zeitgleich lag auch ihr Vater im gleichen Krankenhaus. Wie schwerwiegend ihre Krankheiten waren und warum sie und ihr Vater im Krankenhaus lagen, weiß weder sie noch ihre Mutter genau zu beantworten, eventuell wurde sie an einer Schrumpfniere behandelt. Nachfragen ergaben, daß Frau F. und ihre Geschwister stets von Ungenauigkeit und Ungewißheit umgeben waren.

Hier wird auch das bereits erwähnte *Verdrängungsmuster wirksam*. Es ist erstaunlich, wie stark ein solches Phänomen auch auf andere Gruppen und Institutionen übergreifen kann. Zum Beispiel läßt sich die Krankenakte von Frau F. auch im Krankenhaus nicht mehr auffinden. Auch andere Akten von Frau F. sind in verschiedenen Institutionen für eine Zeit lang immer wieder unauffindbar.

Ein anderes Phänomen zeigt sich darin, daß es in fast jeder Generation sog. „Sorgenfälle“ gibt, die in der Familie bleiben, nicht selbständig werden können und bis zu deren Tod mit den Eltern bzw. einem Elternteil zusammenleben. Besonders der jüngere Sohn von Frau F. scheint mir bezüglich dieses Familienmusters gefährdet zu sein.

Weiterhin ist das gebündelte *Auftreten von Suchtverhalten* verschiedenster Art auffällig. In jeder Generation gibt es Suchtkranke, insbesondere hinsichtlich Alkohol- und Nikotinmißbrauch. Bei der Befragung wurde deutlich, daß das Sucht- und Alkoholproblem in der Familie zunächst nicht gesehen wurde, wohl ein „blinder Fleck“ im Familienerleben ist und Frau F. diesbezüglich Abgrenzungsschwierigkeiten hat. Besonders die männlichen Familienmitglieder sind davon betroffen, während die Frauen eher das stärkere bzw. gesunde Geschlecht verkörpern, die Familie versorgen, managen und notfalls auch allein zurechtkommen. Unter diesem Aspekt ist Mario sehr gefährdet, der sich stark an seinem Großvater und an seinem Vater orientiert. Beide zeigten bzw. zeigen auffälliges Suchtverhalten, welches von Mario bereits in Ansätzen übernommen wird. Er ist ebenfalls Kettenraucher, und in letzter Zeit häufen sich die Vorfälle von Alkoholmißbrauch und Verwahrlosung. Seit Juli 1995 lebt er aus diesem Grund mit einem Sozialarbeiter in einer „Eins zu Eins Betreuung“ zusammen.

Allein bei der Betrachtung der Familienstruktur unter o. g. Aspekten wird deutlich, wie krank das Familiensystem ist und wie insbesondere die männlichen Familienmitglieder gefährdet sind. Dabei unterstützen und verstärken die Verdrängungsmuster und Tabus der Familie das System. Für meine Arbeit in der Familie zog ich daraus folgende Ansätze:

- Unterstützung von Frau F., über ihre Krankheiten und die ihres Sohnes Klarheit zu erhalten
- Offenlegung von Grenzen und Defiziten im Leistungsbereich der Kinder
- Unterstützung bei der Einforderung entsprechender Hilfen
- Sensibilisierung von Frau F. hinsichtlich des Suchtverhaltens in der Familie und der Gefährdung ihrer Söhne
- Unterstützung von Frau F., Daniel aus der symbiotischen Enge zu entlassen

Die genannten Ansätze möchte ich am Beispiel von Daniel verdeutlichen. Daniel war zu Beginn meiner Arbeit das kranke Sorgenkind. Im Bereich der Sprach- und Wahrnehmungsfähigkeit zeigte er große Defizite, die er durch Anpassungs- und Rückzugsverhalten kompensierte. Frau F. verhielt sich ihm gegenüber übervorsorglich, einengend und verhinderte aus übertriebener Sorge Kontakte zu gleichaltrigen Kindern.

Die Ursache seiner defizitären Ausdrucksmöglichkeit wurde zunächst nicht genau erklärt. Durch wiederholtes Nachfragen gab es die ärztliche Hypothese von "zu spät erkanntem Hörschaden", aufgrund dessen Daniel in seiner sprachlichen Entwicklung erheblich zurücklag. Demzufolge wurde nach einer Operation an den Ohren eine Therapie eingeleitet, um die verminderte Wahrnehmungsfähigkeit mittels sprachlicher Förderung zu verbessern.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten konnte Frau F. zu einer guten Zusammenarbeit mit der Therapeutin motiviert werden. Sprachliche Defizite holte Daniel relativ schnell auf, zeigt allerdings im Wahrnehmungs- und Lernbereich bleibende Defizite, die Frau F. zu akzeptieren lernte. Von der familiären Umgebung wird Daniel nun entsprechend gefördert und gefordert. Innerhalb seiner Möglichkeit wird nach der besten Unterstützung gesucht und diese auch eingefordert. So wird im schulischen Bereich beispielsweise sehr genau darauf geachtet, über welche Möglichkeiten er verfügt, wie er gefordert werden kann und welche Schulform für ihn die geeignetste ist. Das setzte voraus, daß Daniels Grenzen erstmals erkannt und angenommen wurden, ebenso die Bereitschaft der Mutter, sich mit den entsprechenden Institutionen auseinanderzusetzen und mit ihnen zusammen zu arbeiten.

Nun, wo diese Voraussetzungen geschaffen sind, kann er sich als ganz normaler Junge entwickeln. Inzwischen bestehen Freundschaften mit gleichaltrigen Jungen, er entdeckt die Außenwelt, grenzt sich gelegentlich von seiner Mutter ab, tobt altersgemäß und überrascht seine Familie immer aufs neue.

4.5. Familiäre Ereignisse und Auffälligkeiten

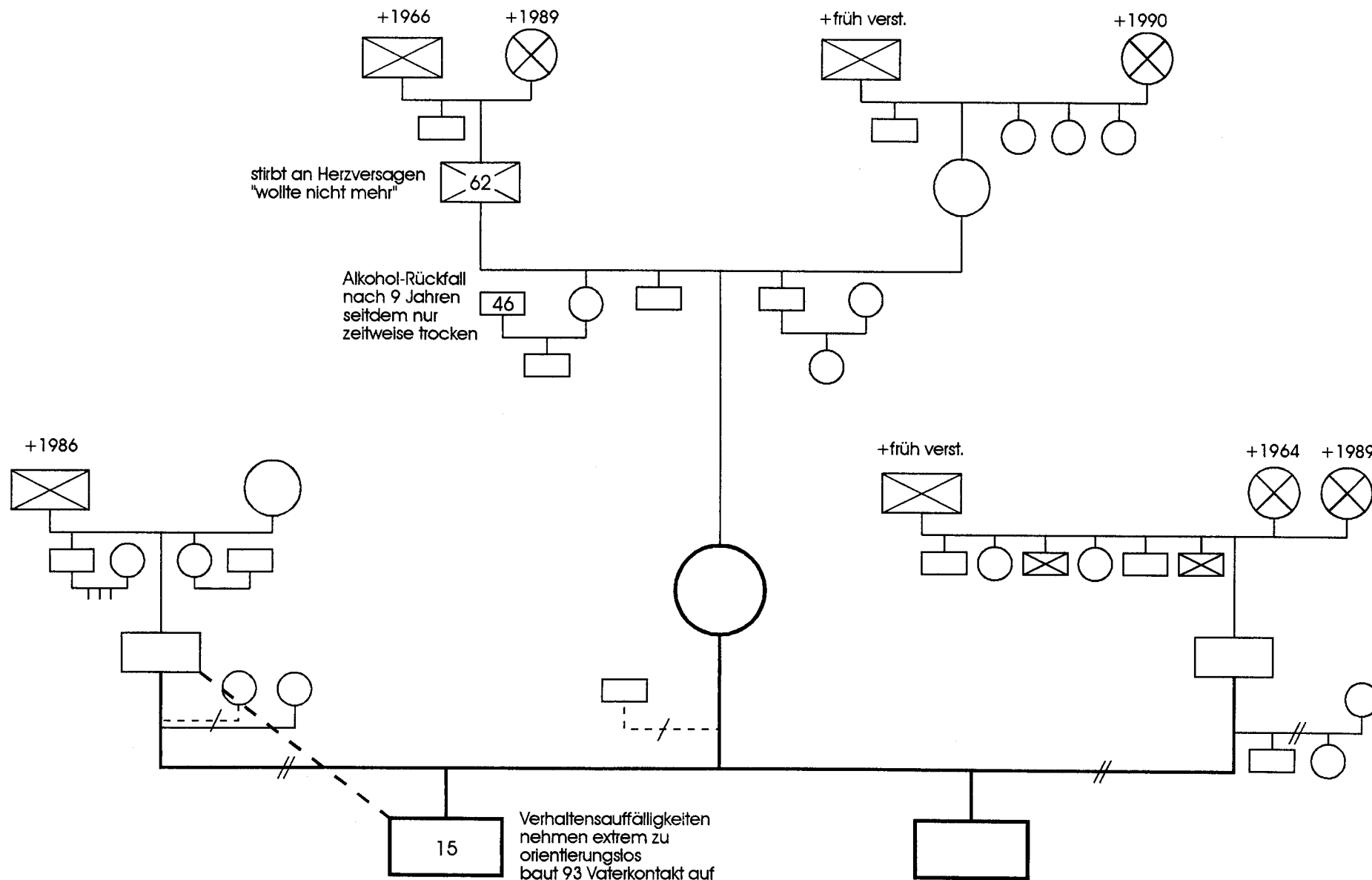
Für die Hypothesenbildung kann es sinnvoll sein, sich die zeitliche Verknüpfung von Ereignissen wie Geburt/Tod, Heirat/Scheidung, etc. und der Entstehung von Symptomen genauer anzusehen.

Im Genogramm der Familie F. fällt auf, daß das Jahr 1992 wohl ein ziemlich kritisches war, in dem verschiedene Störungen in der Familienfunktion auftraten.

- Der Vater von Frau F. verstarb an Herzversagen
- Die Verhaltensauffälligkeiten von Mario nahmen nach dem Tod des Großvaters extrem zu
- Der Schwager von Frau F., der seit neun Jahren „trocken“ war, hatte einen Rückfall und konnte sich seitdem nur zeitweise stabilisieren

Zum Verhaltensmuster der Familie fällt auf, daß Frau F. als Todesjahr 1990, das Scheidungsjahr, angab. In meinen Überlegungen hatte ich intuitiv immer den Tod des Großvaters mit Marios Verhalten in Verbindung gebracht und konnte deshalb mit der Jahresangabe nichts rechtes anfangen. Erst durch ein Gespräch mit Mario bestätigte sich meine diesbezügliche Hypothese, als dieser als Todesjahr 1992 angab. Mir zeigte dies deutlich, wie sehr die Verbindung von Marios Fehlverhalten und dem Tod des Großvaters mit einem familiären Tabu belegt war und auch noch nicht ganz aufgelöst ist. Diesbezüglich ist noch erhebliche *Trauerarbeit* zu leisten, die ich jedoch nur in Ansätzen anbieten konnte. Die Verbindung vom Tod des Großvaters mit Marios Verhalten wurde erst durch die graphische Darstellung deutlich und war nicht mehr zu leugnen. Dadurch konnte ich diese auch in der Familie thematisieren und darüber sprechen, wie sie mit Trauer umgeht bzw. umgehen kann.

Meines Erachtens ist bei Mario nicht erkannt worden, daß der Tod des Großvaters ihn in eine tiefe Persönlichkeitskrise stürzte und sein Verhalten letztendlich ein aufmerksam machen wollen auf seine Nöte war. In einem späteren Gespräch formulierte er auch, daß seine Familie nicht nur den Großvater, sondern auch seinen Freund, seinen Vertrauten und Vater beerdigt hätte. Für den Tod macht er auch heute noch die damaligen innerfamiliären Schwierigkeiten verantwortlich, an denen in seinen Augen hauptsächlich seine Mutter und sein Stiefvater beteiligt waren.



Familienergebnisse und Auffälligkeiten
1992 - kritisches Jahr

Auch Daniel bezeichnet heute noch den verstorbenen Großvater als seinen Vater, obwohl er weiß, daß seine Eltern geschieden sind und sein leiblicher Vater in der Nähe wohnt.

Systemisch betrachtet bedeutet dies, daß der Großvater an die Stelle des Vaters getreten ist. Hier empfiehlt es sich, dem Aspekt nachzugehen, wie die Kinder das Vaterproblem für sich lösen und welche Unterstützung sie darin bei ihrer Familie finden bzw. finden können. Das kann Aufschluß über diesbezügliches Problembewußtsein und Problemlösungsstrategien geben und erkennen lassen inwiefern die leiblichen Väter auf relevante Plätze rücken können bzw. dürfen.

Aus den Aspekten dieses Kapitels kann auch abgeleitet werden, wie die Familie mit Krisen und Störungen umgeht. Hier wird auch das bereits erwähnte Verdrängungsmuster deutlich und das Unvermögen der Familie, die Wirklichkeit anzunehmen, um adäquat reagieren zu können. Existentielle Krisen werden eher geleugnet, als sich damit auseinanderzusetzen. Funktioniert die Verdrängung nicht mehr, werden Beziehungen gekappt und die betreffenden Personen aus dem Familienverband ausgeschlossen. Eine Unterstützung und Integration der Person ist damit nicht möglich.

Diese Verhaltensmuster zeigen sich im Umgang mit dem Tod des Großvaters, mit Krankheiten und auch mit den Eheschwierigkeiten.

In diesem Zusammenhang sehe ich meinen Auftrag in der Familie als Prophylaxe dafür an, daß sich die gleiche Situation für Daniel nicht wiederholt. Hier erarbeite ich mit Frau F. sehr genau, in welcher psychischen und physischen Situation sich ihr Sohn befindet, leite ihre Aufmerksamkeit diesbezüglich an, stärke sie und zeige ihr auf, wie sie ihren Sohn unterstützen kann.

Um weitere Erkenntnisse über Marios Verhaltensweisen zu erhalten, hätten weitere Nachforschungen und Informationen über die Person des Großvaters, seine Stellung und Beziehungen in der Familie aufschlußreich sein können. Da dies aber nicht zu meinem direkten Auftrag gehörte, muß ich dies als Anregung so stehen lassen.

5. Schlußgedanken

Ziel meiner Aufzeichnungen ist, den Nutzen der Methode der Genogrammarbeit für die pädagogisch-beraterische Arbeit aufzuzeigen. Ursprünglich kommt diese Methode aus dem familientherapeutischen und medizinischen Bereich. Ich möchte dazu beitragen, die Genogrammarbeit auch in andere Fachbereiche, wo mit Familien gearbeitet wird einzuführen.

Nach meiner Erfahrung schafft sie eine gute Verbindung zwischen den sozialpädagogischen Ansätzen der Einzelfallhilfe, der Parteilichkeit und der systemischen Sichtweise.

Besonders in meinem speziellen Fachgebiet der SPFH, in der ich komplexen, oft geschlossenen und auch chaotischen Familiensystemen gegenüberstehe, halte ich dieses "Werkzeug" für äußerst sinnvoll und praktikabel. Hier bietet mir die sorgfältige Betrachtung der äußeren Beziehungsstrukturen, der familiären Daten und Ereignisse und der auftretenden Verhaltensweisen viele Möglichkeiten zur Hypothesenbildung und zur Entwicklung von Arbeitsansätzen. Letztendlich bietet sie einen guten Einstieg in die Familienarbeit und/oder einen Zugang zu Familienthemen.

Bei meiner Auftragserfüllung versetzte mich diese Methode in die Lage, das Eingebundensein meiner unmittelbaren Klienten im gesamten Familienkontext einzuschätzen, dabei die Stärken und Verletzlichkeiten der Familie - auf die Gesamtsituation bezogen - zu beurteilen und entsprechende Interventionen einzuleiten.

Bezogen auf die vorgestellte Familie F. ermöglichte das Abfragen der Familiengeschichte, die Verdeutlichung der Querverbindungen und der Hinweis auf mögliche Familienmuster, Frau F., sich selbst und die eigene Position in der Familie anders wahrzunehmen und sich zu entscheiden, Veränderungen vorzunehmen.

Frau F. wurde sich ihrer Verantwortung als Mutter bewußt und setzt nun ihre Kraft und Energie dafür ein, eine verantwortungs- und vertrauensvolle Mutter für ihre Kinder zu sein. Sie bezieht zunehmend Stellung gegenüber Frau B. und bestimmt nun selbst, inwieweit und wobei ihre Mutter sie unterstützen darf, ebenso, welche Form der Unterstützung sie braucht.

Ihr neues Selbstbewußtsein und Abgrenzungsverhalten zieht inzwischen weitere Kreise - auch über das Familienleben hinaus. Institutionen und Autoritätspersonen gegenüber zeigt sich Frau F. mit neu erworbenem Selbstbewußtsein und trägt so manchen Konflikt aus, um die Lebensqualität Ihrer Familie zu verbessern. Darüber hinaus öffnet sie sich zunehmend anderen Menschen, geht Freundschaften ein und baut Kontakte auf.

6. Anhang

6.1. Literaturangabe

Mc Goldrick, Monica/Gerson, Randy: Genogramme in der Familienberatung. 1. Aufl., Bern, Stuttgart, Toronto 1990.

6.2. Nachschlagewerk zum obigen Handbuch

- Zusammenfassung der verwendeten Symbole zur Erstellung von Genogrammen
- Genogrammformular
- Fragenkatalog zur Durchführung von Genogramm-Interviews
- Zusammenfassung verschiedener Kategorien zur Interpretation von Genogrammen (siehe Seite 39-41: Auszug aus McGoldrick/Gerson, S. 160-165)

6.3. Fußnoten

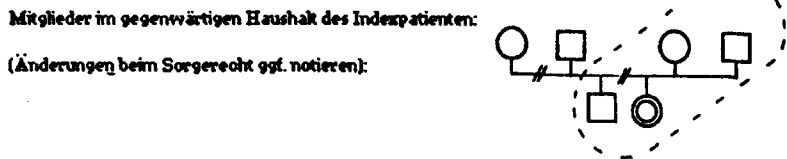
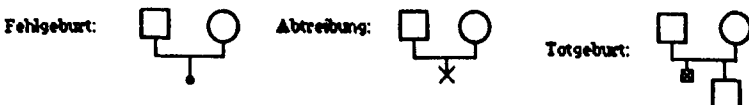
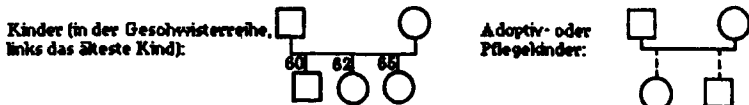
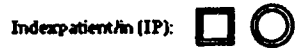
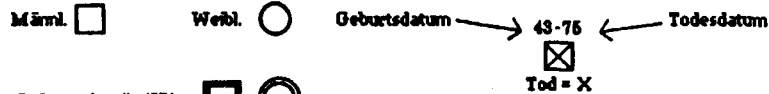
1Mc GOLDRICK, Monica, GERSON, Randy: Genogramme in der Familienberatung

2Mc GOLDRICK/GERSON, a. a. O., S. 2

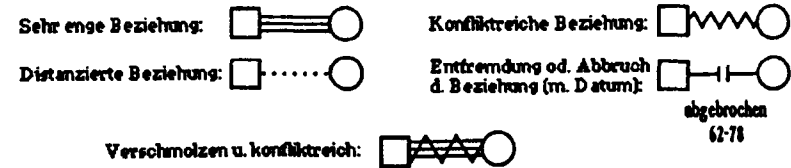
3Mc GOLDRICK/GERSON, a. a. O., S. 4

1. Teil: Zusammenfassung der standardisierten Symbole und Konventionen zur Erstellung von Genogrammen

- A. Symbole, die die Mitgliedschaft in der Familie und die grundlegende Familienstruktur beschreiben. (Auch Personen, die nicht zur unmittelbaren Familie gehören, aber mit der Familie zusammenlebten oder einem Familienmitglied besonders nahestanden, sollten mit ins Genogramm aufgenommen werden; sie sind am rechten Rand des Genogramms einzuzeichnen und mit der Bezeichnung ihrer Funktion zu versehen.)



- B. Familiäre Interaktionsmuster. Die folgenden Symbole sind optional und können bei Bedarf auch auf einem separaten Blatt notiert werden. Sie gehören zu den weniger präzisen Angaben im Genogramm, können jedoch Schlüsselindikatoren für Beziehungsmuster sein, die der Kliniker in Erinnerung behalten will.



- C. Medizinische Geschichte. Da das Genogramm in erster Linie als Mittel zur Orientierung dient, können nur die wichtigsten Faktoren aufgenommen werden. Listen Sie daher nur wesentliche oder chronische Erkrankungen und Probleme auf. Wenn möglich, sollte auch das Datum der Erkrankung festgehalten werden. Wir empfehlen die Verwendung von DSM-III-Kategorien.

- D. Folgende wichtige Familieninformationen sollten ebenfalls im Genogramm festgehalten werden:

- Ethnischer Hintergrund
- Religion
- Ausbildung
- Beschäftigung bzw. Arbeitslosigkeit
- Dienst in der Armee
- Pensionierung
- Konflikte mit dem Gesetz
- Sexueller Mißbrauch oder Inzest
- Fettleibigkeit
- Rauchen
- Alkoholismus
- Drogenmißbrauch
- Zeitpunkt der Ablösung vom Elternhaus
- Gegenwärtiger Aufenthaltsort von Familienmitgliedern

Es ist sinnvoll, unterhalb des Genogramms Platz zu lassen für Notizen über andere Schlüsselsituationen: kritische Ereignisse, Veränderungen in der Familienstruktur seit der Erstellung des Geno-

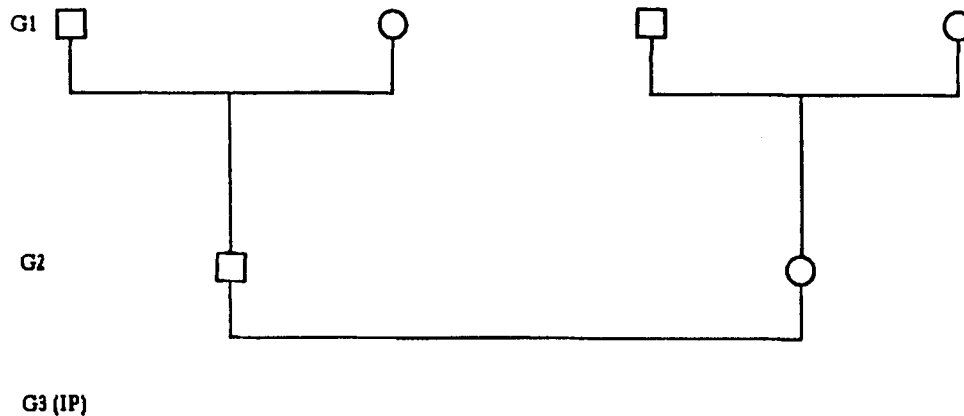
gramms, Hypothesen sowie andere Notizen über wesentliche Familienthemen oder Veränderungen. Diese Notizen sollten immer mit einem Datum versehen sein und auf ein Minimum reduziert werden, da jede neue Information das Genogramm verkompliziert und seine Lesbarkeit einschränkt.

2. Teil: Formular für Genogramme

FAMILIENNAME _____
 Datum _____
 Interviewer _____
 Familienadresse _____

Schlüsselhypothesen
 Lebensereignisse

Andere wichtige
 Bezugspersonen



3. Teil: Fragenkatalog zur Durchführung eines kurzen Genogramm-Interviews

Indexpatient, Kinder und Ehepartner

Name? Geburtsdatum? Beruf? Verheiratet? Falls ja, notieren Sie den Namen des Ehepartners sowie den Namen und das Geschlecht aller Kinder. Notieren Sie alle Fehlgeburten, Totgeburten, Pflege- und Adoptivkinder. Notieren Sie das Datum von Eheschließungen, Trennungen und Scheidungen sowie Geburts- und Todesdaten, Todesursachen, Berufe und Ausbildungen der oben genannten Familienmitglieder. Wer lebt zur Zeit im Haushalt des Indexpatienten?

Herkunftsfamilie

Name der Mutter? Name des Vaters? Wieviele Geschwister hatten beide? Notieren Sie Name und Geschlecht aller Geschwister. Notieren Sie alle Fehlgeburten, Totgeburten, Pflege- und Adoptivkinder. Außerdem die Daten der Eheschließungen der Eltern, Trennungen und Scheidungen. Außerdem Geburts- und Todesdaten, Todesursachen, Berufe und Ausbildung der oben genannten Familienmitglieder. Wer lebte im Haushalt, als der Indexpatient aufwuchs?

Familie der Mutter

Namen der Eltern der Mutter? Welche Position in der Geschwisterreihe hatte die Mutter inne? Notieren Sie Name und Geschlecht aller Geschwister. Notieren Sie alle Fehlgeburten, Totgeburten, Adoptiv- und Pflegekinder. Notieren Sie auch die Eheschließungen der Großeltern, Trennungen und Scheidungen, ebenso Geburts- und Todesdaten, Todesursachen, Berufe und Ausbildung der oben genannten Familienmitglieder.

Familie des Vaters

Namen der Eltern des Vaters? Welche Position in der Geschwisterreihe hatte der Vater inne? Notieren Sie Name und Geschlecht aller Geschwister. Notieren Sie alle Fehlgeburten, Totgeburten, Adoptiv- und Pflegekinder. Notieren Sie auch die Eheschließungen der Großeltern, Trennungen und Scheidungen, ebenso Geburts- und Todesdaten, Todesursachen, Berufe und Ausbildung der oben genannten Familienmitglieder.

Ethnizität

Notieren Sie Angaben über den ethnisch-religiösen Hintergrund der Familienmitglieder.

Wichtige Umzüge

Halten Sie Informationen über größere Umzüge der Familie und Auswanderungen fest.

Wichtige andere Personen

Nehmen Sie andere Personen, die bei der Familie lebten oder für sie besonders wichtig waren, mit in das Genogramm auf.

Für alle aufgeführten Personen notieren Sie, falls vorhanden:

Ernsthafte medizinische, psychische oder emotionale Probleme, Probleme mit der Arbeit, Drogen- oder Alkoholkonsum, Konflikte mit dem Gesetz.

Für alle aufgeführten Personen, markieren Sie, wer:

sich besonders nahesteht; ein distanziertes oder konfliktreiches Verhältnis hat; die Beziehung abgebrochen hat; von einem anderen stark abhängig ist.

Kategorien zur Interpretation von Genogrammen**Kategorie 1: Familienstruktur**

- A. Haushaltszusammensetzung
 1. Intakter Haushalt einer Kernfamilie
 2. Haushalt mit alleinerziehendem Elternteil
 3. Haushalt einer Stieffamilie
 4. Dreigenerationenhaushalt
 5. Haushalt mit Familienmitgliedern, die nicht zur Kernfamilie gehören
- B. Geschwisterkonstellation
 1. Geschwisterreihe
 2. Geschlecht der Geschwister
 3. Altersunterschied zwischen den Geschwistern
 4. Andere Faktoren, die die Geschwisterkonstellation beeinflussen
 - a. Zeitpunkt der Geburt jedes Kindes in der Familiengeschichte
 - b. Charakteristika des Kindes
 - c. Familien„programm“ für das Kind
 - d. Einstellung der Eltern gegenüber Geschlechterrollen
 - e. Position des Kindes in der Geschwisterreihe in bezug zu der seiner Eltern
- C. Ungewöhnliche Familienkonstellationen

Kategorie 2: Familiärer Lebenszyklus**Kategorie 3: Generationenübergreifende, repetitive Muster**

- A. Funktionalität
- B. Beziehungen
- C. Repetitive Strukturmuster

Kategorie 4: Lebensereignisse und Funktionalität

- A. Zusammentreffen wichtiger Ereignisse
- B. Auswirkungen von Veränderungen im Lebenszyklus und traumatischer Ereignisse
- C. Jahrestagsreaktionen
- D. Soziale, ökonomische und politische Ereignisse

Kategorie 5: Beziehungsmuster und Beziehungsdreiecke

- A. Dreiecke
- B. Beziehungsdreiecke
- C. Verbreitete Paardreiecke
- D. Dreiecke in Scheidungs- und Stieffamilien
- E. Dreiecke in Familien mit Adoptiv- und Pflegekindern
- F. Generationenübergreifende Beziehungsdreiecke
- G. Beziehungen außerhalb der Familie

Kategorie 6: Familiengleichgewicht bzw. Ungleichgewicht

- A. Familienstruktur
- B. Rollen
- C. Ebene und Stil von Funktionalität
- D. Ressourcen